

Seit Jahren kommen Bücher auf den Markt, die das Ende der gedruckten Zeitung ankündigen, 2014 beispielsweise von Michael Fleischhacker *Die Zeitung. Ein Nachruf* (vgl. unsere Rezension in: *Marginalien*, H. 215, 2014, S. 68–69). Schon der erste Blick auf und in das Buch deutet auf Traurigkeit und Wehmut hin: Der Schutzumschlag schwarz umrandet mit schwarzer Schrift auf weißem Papier, die grafische Gestaltung und der Satz, die verwendeten Schriften und das Papier, alles im Duktus einer Traueranzeige. Dem Autor zufolge ist die Zeitung nicht mehr jenes vom konstitutionellen Mythos der ›vierten Gewalt‹ umwehte »Gespräch einer Nation mit sich selbst«, auch hat sie aufgehört, Trägerin eines validen Geschäftsmodells zu sein. Die Ausführungen sind auf dem neuesten Stand der Diskussion, historisch begründend, streitlustig, scharf formuliert, ein sehr nachdenklich stimmender, glänzend geschriebener Essay mit einem Ausflug in die Geschichte der Tageszeitung.

Vonganz anderer Art ist *Der letzte Zeitungsleser* von Michael Angele. Auch hier blicken wir zuerst auf und in das Buch: Es ist optisch und stilistisch einer Zeitung nachempfunden, der Schutzumschlag simuliert eine Titelseite. Im Inneren befindet sich der Text in einem mittig gesetzten schmalen Satzspiegel, der eine endlose Zeitungsspalte imitiert. Angele, stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung *Der Freitag*, wechselt die Perspektive und betrachtet die Welt der Zeitungen aus der Sicht des Lesers. Er verfasst kein Sachbuch mit komplexen medienwissenschaftlichen Überlegungen wie Fleischhacker, sondern teilt uns offenherzig seine ganz persönlichen Beziehungen zum Medium Zeitung mit. Er beschreibt die Leiden der Zeitungssüchtigen und wählt als Orientierungspunkt die versunkene Welt des obsessiven Zeitungslesers Thomas Bernhard.

In analogen Zeiten las man die Zeitung zur Information, das ist heute nicht mehr nötig, denn digitale Medien bedienen diese Funktion schneller und zum Teil besser. Die Zeitung aber vermittelte einen »Zugang zur Welt, war ein Stück Heimat und ihr Gegenteil, wenn sie den Blick weitete«. Eine Zeitung gehörte zum Alltag, wenn sie am Mittag auf dem Tisch lag, und sie überschritt diesen Alltag zugleich. »Die Zeitung ist immer noch etwas von alledem, aber all das verschwindet langsam, weil sie selbst verschwindet« (S. 28–29). Und damit verschwindet eine ganze Kultur, und der Autor kann nicht erkennen, »dass diese Kultur einer neuen, ebenso reichen weicht« (S. 30). Eine Zeitung ist für den Autor also eine Kulturleistung, ein Lebensstil, eine Komposition »sowohl in der Zusammenstellung der Artikel als auch ihrer optischen Aufbereitung, bis hin zu ihrer Haptik« (S. 57). Aus diesen persönlichen Wahrnehmungen zum prophezeiten Untergang der Printmedien heraus schreibt Angele über die Krise der gedruckten Zeitung, prangert sie jedoch nicht an, er ist sich der Macht der digitalen Medien bewusst und kämpft nicht gegen sie.

Das Buch ist voller anregender Gedanken über den seelischen Zustand des Zeitungslesers im 21. Jahrhundert, mit vielen Sentenzen wie dieser: »Es geht beim Zeitungslesen nie nur um Informationsgewinnung und freie Meinungsbildung, sondern auch um starke Gefühle. Um das Recht, sich aufzuregen« (S. 60–61). Deshalb geht ein großer Dank an den Autor für einen schwärmerischen, wehmutsvollen, aber nie kulturpessimistischen Essay, für eine

Hommage an die klassische, auf Papier gefertigte Zeitung, die auch mit den Worten »Memoiren eines Zeitungslesers« überschrieben werden könnte.

Von ganz anderer Art ist *Redaktionsschluss – Die Zeit nach der Zeitung* von Stefan Schulz. Leider waren keine Rezensionsexemplare mehr verfügbar, sodass die Rezension auf der Grundlage der vom Verlag zugesandten pdf-Datei erfolgt. So ist der Rezensent ungewollt in die Diskussion analog versus digital geraten.

»Wir leben in einer Informationsgesellschaft, über die wir eigentlich nichts wissen« (S. 11). Ein interessanter Anfang! Den Rahmen dafür bilden die Regeln der Internetindustrie. Die Internetdienste übernehmen immer mehr und immer schneller die Informationsbeschaffung und Informationsvermittlung. Mit den Algorithmen von Google und Facebook, von denen sich der Leser bei der Suche nach Informationen leiten lässt, werden die Nutzerinteressen treffsicher ermittelt und gelenkt. Nur sie gestalten die Pluralität der Medienwelt. Was ihnen vollkommen gleichgültig ist, sind Glaubwürdigkeit und Seriosität und damit auch die Werte des Journalismus.

Der Soziologe und Publizist Schulz nimmt das Zeitungswesen als Beispiel des Medienwandels unter die Lupe. Der Buchtitel ist wörtlich zu verstehen, denn die gedruckte Zeitung wird so, wie wir sie kennen, unwiderrufflich verschwinden, die Gewichte haben sich verlagert, die Zukunft gehört der Online-Zeitung.

»Das Ziel dieses Buches ist, herauszufinden, ob Medienverzicht die letzte Rettung vor dem Irrsinn der Welt ist oder ob sich nicht mit ein paar Tricks eine Nachrichtendiät gestalten lässt, mit der wir uns der Welt- und Nachrichtenlage wieder konstruktiv zuwenden und einen klaren Kopf bewahren können« (S. 16).

Schulz stellt viele Fragen und will sie soziologisch beantworten. Er analysiert glänzend und selbstsicher und legt den Finger in die Wunden der Medienindustrie. Antworten bietet er nicht, aber er gibt viele Anstöße. Er proklamiert eine Nachrichtendiät und beschwört in seinen Ausblicken eine düstere Medienzukunft, das ist sehr beklemmend. Es zeigt sich, dass die Medienkonzerne den Anschluss an die Entwicklung versäumt oder die Augen vor einem grundsätzlichen Wandel weitgehend verschlossen haben. Antworten können meines Erachtens nur gesellschaftlich gefunden werden.

Das scharfsinnige, fesselnde Buch ist ein willkommener Anlass, vieles grundlegend zu überdenken.

Zum Schluss soll der Autor noch einmal zu Wort kommen: »Ich lasse mich treiben, so wie jeder normale Mensch mit Smartphone. Ich entdecke mit Facebook und Twitter die Welt, ich suche per Google nach den Themen, die mich interessieren und vertreibe mir die Zeit mit YouTube. Ich kenne allerdings die Anliegen und Limitierungen dieser Dienste« (<https://sozialtheoristen.de/2016/03/14/verkuendung-redaktionsschluss>). Das schreit aber nach einer gezielten Aus- und Fortbildung im Bereich der Mediennutzung, ein Gesichtspunkt, der in vielen Publikationen zu den neuen Medien leider viel zu kurz kommt.

*Michael Angele: Der letzte Zeitungsleser. Berlin: Galiani, 2016. 153 S. Pp. 8°. 16 Euro. ISBN 978-3-86971-128-7.*